

## Die räumliche Zwiespältigkeit des italienischen Wirtschaftsaufbaus

Bemerkungen zu dem Werke von Giuseppe Mirabella  
„Dislocazione dualistica della economia italiana“

Die Schrift des palermitaner Nationalökonom<sup>1</sup>, die 1962 in der sizilianischen Hauptstadt veröffentlicht worden ist und den folgenden Bemerkungen zugrunde liegt, bildet in gewissem Sinne die erweiterte Fortsetzung und Nutzenanwendung einer 1958 erschienenen Studie desselben Autors „Notazioni di struttura sulla economia siciliana“, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, für den Zeitraum 1947 bis 1957 dem Entwicklungsstande und den Entwicklungsaussichten Siziliens im gesamtitalienischen Rahmen nachzugehen. Das bei dieser räumlichen Beschränkung auf einen Ausschnitt des italienischen Südens erprobte Verfahren wurde alsdann, dem größeren Maßstabe entsprechend erweitert, neu überdacht und verfeinert, von jener Einzelregion auf den Gesamtsüden übertragen mit dem Zweck zu ermitteln, bis zu welchem Grade es der neuen bewußteren, seit der Jahrhundertmitte eröffneten Wirtschaftspolitik gelungen sein möchte, zwischen den beiden Landhälften, dem fortschrittlichen Norden und dem im Hintertreffen gebliebenen Süden, eine Annäherung des gegenseitigen Wohlfahrtsstandes herbeizuführen. Es sei hier an die 1950 gleichsam als Startzeichen erfolgte Gründung der „Südkasse“ und die mit ihr eingeleiteten finanziellen Anstrengungen erinnert, die nächst der landwirtschaftlichen und allgemein zivilisatorischen Hebung in wachsendem Grade auch die Industrieentwicklung des Südens, also dessen volle wirtschaftliche Integrierung zum Ziele haben. Beinahe gleichzeitig mit den Anfängen dieser Neuwendung der Südpolitik hatte *Mirabella* dem italienischen Standort-Dualismus schon eine kürzere Schrift gewidmet, die mit Klarheit und Treffsicherheit des Ausdrucks auf dem ständig sich versteifenden Gegensatze zwischen der nördlichen Übermacht- und der südlichen Ohnmacht-Stellung verweilt und die ihm anhaftende Gefahr der Ausbeutung nicht verschweigt, die der

---

<sup>1</sup> G. M., Inhaber des Lehrstuhls für Nationalökonomie an der Universität Palermo, ist zugleich einer der Direktoren der Bank von Sizilien und war zeitweilig Wirtschaftsberater des früheren italienischen Staatspräsidenten *Gronchi*.

schwächere Süden vom stärkeren Norden, ohne bewußte Absicht, zu erdulden hat<sup>2</sup>.

Das im folgenden zu besprechende, elf Jahre später erschienene Werk steht „erkenntnistheoretisch“, aber auch methodologisch auf so wesentlich von dem des Schreibenden verschiedenem Boden, daß es dieser trotz längerer Beschäftigung noch immer als ein Wagnis, nicht frei von Gewissensnöten, empfindet, die Rezension übernommen zu haben. Die wiederholt an ihn herantretende Versuchung, mehr peripherische Abschnitte und Aussagen in die Mitte der Betrachtung zu rücken, ist nur das Spiegelbild der großen Schwierigkeit, die leitenden Gedanken richtig zu erfassen, auch mit der sehr abstrakten Methode, die der Autor dabei einschlägt, vertraut zu werden.

Schon die Schreibweise, die im Vergleiche zu früheren Schriften, nach meinem Eindruck eine eigenartige „Byzantinisierung“ — der Verfasser entschuldige die Kennzeichnung — erlitten hat, macht die Lektüre keineswegs leicht; selbst nach zwei- oder mehrmaligem Studium dieser wiederkehrenden, verschlungenen, halb- oder ganzseitigen Satzgefüge findet man sich immer noch, allzu häufig, wie vor einem Buche mit sieben Siegeln. Das beinahe zum Prinzip erhobene Bestreben, statt des einfachen den verwickelten Ausdruck, statt des gebräuchlichen das entlegene Wort zu wählen, viele Gesichtspunkte und Überlegungen in einzelne Mammutperioden zusammenzupressen, erschwert Verständnis und Übersicht sehr oft bis zu einem Grade, daß selbst der Bestwillige es schließlich aufgibt, den Sinn derartiger Stilgebilde ganz entschlüsseln zu wollen. — Mit dieser Formkritik soll indessen der Scharfsinn und die Gelehrsamkeit, die das vorliegende Werk zu erkennen gibt, überhaupt die geistige Leistung, die der Autor damit vollbracht hat, nicht im geringsten verkleinert werden.

Der Inhalt zerfällt in drei Text-Kapitel, gefolgt von einem statistischen Anhang. Im ersten dieser Kapitel, das dem räumlichen Ungleichgewicht im italienischen Wirtschaftsaufbau gewidmet ist, gibt *Mirabella* der Überzeugung Ausdruck, daß die Beseitigung eines wirtschaftlich-sozialen Zwispalts, wie er Süden und Norden scheidet, schwerlich allein vom freien Kräftespiel zu erhoffen sei. Vielmehr betrachtet er dieses Mißverhältnis, wenn sich selbst überlassen, nur als den Herd ständig weiter wachsender Störungen und Verzerrungen des Standortbildes sowie der Verteilung des nationalen Erzeugnisses, gegen welche einzig die Staatsmacht, durch eine streng folgerichtige Gesamtplanung, Abhilfe zu schaffen vermöge. Ihr allein traut er die Fähigkeit zu, die in einem dauernd wirreren Kreislauf begriffenen

<sup>2</sup> „Caratteri positivi e negativi della partizione territoriale delle industrie nell'unità dell'economia nazionale“, Palermo 1951.

Einkommensunterschiede, wie sie zwischen den geographischen Hauptzonen — Norden und Süden —, den großen Produktionszweigen — Industrie und Landwirtschaft — und den Produktionsträgern: den einzelnen sozialen Klassen sich auftun, von welcher letzteren jede, mit Recht oder Unrecht, von der Überzeugung durchdrungen ist, bei jener Güterverteilung die Rolle des Aschenbrödels zu spielen, genau zu erfassen und in beruhigendere und den inneren Frieden, soweit dies möglich, besser gewährleistende Bahnen zurückzuführen.

Diesem pessimistischen, eine Möglichkeit spontaner Berichtigung größeren Umfangs leugnenden Urteil läßt sich immerhin, für die letzten Jahre, entgegenhalten, daß im Süden ein freies Gleichgewichtstreben nunmehr entschieden am Werke ist: in der Auslese sowohl des Standorts wie des Zweiges der industriellen Betriebe, auch in Richtung und Nachdrücklichkeit der Lust am Wagnis. Hatten bis gegen Ende der fünfziger Jahre die Regionen Latium, Kampanien und Sizilien 70 vH der Investitionen bestritten, so fällt nunmehr, von 1960 an, dieser Bruchteil auf 40 vH, während das Schwergewicht auf die anderen, bisher rückständigeren Landschaften übergeht. Und im selben zeitlichen Rhythmus wechseln Verhältnis und Bedeutung der industriellen Sparten: statt der Lebensmittel, Textilien und Baustoffe, die mit 70 vH den Ton angeben, reißen Maschinenindustrie, Metallurgie und Chemie die Führung an sich, und die herkömmlichen Fächer werden auf 30 vH zurückgedrängt; endlich auf der gleichen dezentralen Schwelle tritt Erweiterung und Erneuerung bestehender Anlagen, auf die 60 vH der Investitionen sich zusammengeballt, jetzt an Neugründungen den Vorrang ab, deren Hundertsatz 1961 hinan auf 70, 1962 gar auf 80 sich erheben soll<sup>3</sup>. — Diese Umwälzungen waren aber mehrheitlich das Ergebnis freier Unternehmerentschlüsse, unter Mithilfe natürlich der öffentlichen Beiträge und anderen gesetzlichen Erleichterungen, deren Wirksamkeit erst 1961 ganz sich zu entfalten begann; nicht zu übersehen ist auch der unmittelbare Eingriff von hoher Hand in Form einer Auflage an die halbstaatlichen Industriekörperschaften IRI und ENI, 40 vH des Kapitals, das sie alljährlich neueinsetzen, im Süden unterzubringen<sup>4</sup>.

Immerhin dürfen bei diesem Vorgang gewisse Einschränkungen, die sein Gelingen problematisch gestalten können, nicht außer acht bleiben. Das mächtige Gerüst hier privater, dort halböffentlicher Grundstoff- und Erzeugungsgüter-Industrien, das, zumal im letzten Jahrfünft, überwiegend auf norditalienischen Antrieb und mit norditalie-

<sup>3</sup> Hierzu „*Informazioni Svimez*“, hrsg. von der „*Associazione per lo sviluppo dell'industria nel Mezzogiorno*“, Rom. Jg. XVI, 1963, Nr. 5—6, S. 118 f. sowie Nr. 16, S. 394.

<sup>4</sup> *Ebenda*.



nischem sowie ausländischem Kapital hier errichtet worden ist, steht so lange auf unsicheren Füßen, als zwei Bedingungen nicht oder ungenügend erfüllt sind oder diese Erfüllung zu lange auf sich warten läßt: das Aufwachsen eines Rahmen- und Rankenwerks kleinerer Unternehmungen örtlichen Ursprungs, das ergänzend sich darum herlegt, und die Schaffung einer „infrastrukturellen“ Basis von Gemeinde- und Staatswegen. Tatsache ist, daß die vor kurzem neu ins Leben gerufenen Großanlagen der Montecatini und des IRI-Konzerns in Brindisi und Tarent bereits die Erfahrung machen müssen, daß ein Teil der neuen Belegschaften, deren ursprünglicher Nachfrage das Stellenangebot nicht entfernt schien genügen zu können, sich nach kurzem Einstande zur Weiterwanderung nordwärts entschließt oder gar reumütig auf die bäuerliche Scholle zurückkehrt, der man kaum erst, betört von der Fata Morgana eines angeblich leichteren Stadtlebens, entflohen war, nur weil die Ortsverwaltungen in der Vorsorge für erschwingbaren Wohnraum oder wohlfeile Nahverkehrsmittel mit der industriellen Entwicklung nicht hatten Schritt halten können: eine der in Notstandsgebieten so häufigen Erscheinungen zeitlicher Unstimmigkeit zwischen wirtschaftlichem und zivilisatorischem Aufbau<sup>5</sup>.

Auch der Behauptung des Verfassers kann ich nicht zustimmen, der „differentiale“ Charakter der Südfrage, weil untergehend in der Problematik der allgemeinen italienischen Armut, sei erst spät einer weiteren Öffentlichkeit zum Bewußtsein gelangt. Diese Unkenntnis, wenn sie in größerem Umfange wirklich bestand, mochte immerhin eine gewisse Stütze finden in der unter Leitung Stephan Jacinis gegen Ende des letzten Jahrhunderts veranstalteten, ebenso viel gepriesenen wie selten gelesenen vielbändigen Erhebung über die italienische Landwirtschaft, die bei nicht allzu gründlicher Durchsicht wohl den Eindruck erwecken kann, es habe der bodensässige Teil der Bevölkerung, der weit länger noch als im übrigen Mittel- und Westeuropa mit der Gesamtbevölkerung annähernd identisch gewesen war, in einer kaum abgestuften Gleichheit des Elends dahingelebt: die Malaria z. B. war auch in der Po-Ebene vielerorts endemisch, und ihr an die Seite trat die im Süden unbekanntere, die Gesundheit oft kaum weniger unterhöhrende Pellagra. Allein schon vorausgegangene oder gleichzeitige monographische Untersuchungen keineswegs nur soziologischen Charakters, die dem südlichen Festlande und den Inseln gewidmet waren, lenkten den Blick auf die unverkennbar noch dunkleren Schatten, die den Lebensverhältnissen dieses „anderen“ Italien das eigentümliche Gepräge gaben: Namen wie *Franchetti*, *Sonnino*, *Colajanni*, *Ciccotti*, *Fortunato*, *Salvémini* und auch *Zanardelli*, dem der

---

<sup>5</sup> *Ebenda*.

Süden für eine erste, noch im 19. Jahrhundert in Kraft tretende Sondergesetzgebung Dank schuldet, räumen mit jedem Zweifel auf, daß, wer den Wunsch fühlte, sich zu unterrichten, nur die Hand auszustrecken brauchte nach einer Vielfalt ebenso beredter wie verlässlicher Zeugnisse für die Tiefe des von Natur und Geschichte zwischen den beiden Reichshälften gezogenen Einschnitts in Produktionskraft und Wohlfahrt. Das geringfügige Wachstum des gesamtitalienischen Pro-Kopf-Einkommens, das nach dem Autor dieser Erkenntnis soll im Wege gestanden haben, liefert als solches keinerlei schlüssigen Hinweis auf das Bestehen einer „doppelten Front des italienischen Produktiv-Apparates“. Wenn es gelänge, die standortlich zwischen Süden und Norden so widerspruchsvollen, einen Zustand der Ausgewogenheit zugleich anstrebenden und vereitelnden Strömungen klar auseinanderzubreiten, dürften sich nach *Mirabella* auch Verfahren der Abhilfe ermitteln lassen. Zum Behufe einer solchen Verrechnung, nach Gesamt- und nach Kopfgrößen, bedient er sich algebraischer Formeln, deren Resultat im Begleittext dargelegt wird; es ergeben sich Minderwerte, für den Einzelbewohner des Südens im Vergleich mit jenem des Nordens, von 121 vH beim Einkommen, 52,6 vH beim Verbrauch und 150,9 vH beim Kapitaleinsatz: Ziffern, die glaubhaft erscheinen, für die ich jedoch, in Unkenntnis der benutzten Quellen und unvertraut mit der angewendeten Methode, dem Verfasser die Verantwortung überlassen muß. Die Bedeutung und geschichtliche Stellung dieser mathematischen Kunstsprache innerhalb der nationalökonomischen Lehrmeinungen soll gewiß nicht bestritten werden, auch ist mir die von ihr ausgehende, nicht nur artistische Anziehungskraft auf abstrakte Denker (auf Anführung von Namen kann an diesem Ort verzichtet werden) sehr wohl verständlich. Nur ihren Erkenntniswert für die Wirtschaftspolitik, die durchaus auf Anschauung und Erfahrung ruht und sich mit dem Ehrgeiz begnügen muß, deren Ergebnis, ständig umlernend, in Planungen auf kürzere oder längere Frist umzusetzen, wage ich in Zweifel zu ziehen.

Immerhin hat der Autor sicher recht, wenn er in der Heftigkeit der um den Wirtschaftsertrag ausgefochtenen Kämpfe zuletzt nur den technischen Fortschritt sich abspiegeln sieht, von dem, je stürmischer er verläuft, desto widerspruchsvollere Triebkräfte ausgehen, mit der Folge eines kaum mehr zu bändigenden Wirbels der Einkommensströme, der die soziale Spannung ständig erhöht und den Unterschied in Leistungsvermögen und Kaufkraft, der den Süden vom Norden scheidet, fast naturgesetzlich weiter aufreißt, wenn den eigenwilligen Schwerkraften der Standort- und Preisbildung kein Zügel angelegt wird.



In dieses Entwicklungsgefälle regelnd sich einzuschalten, wobei es gilt, ein Höchstmaß an Gütererzeugung mit einer Beschäftigung tunlichst aller heute noch müßigen Arbeitskräfte in Einklang zu bringen, ohne daß die volkswirtschaftliche Kapitalbildung dadurch geschmälert wird, fällt nach *Mirabella* in den Zuständigkeits- und Aufgabenkreis ökonomischer Erfassung der von bald gleichgestimmten, bald von Antrieben, die einander durchkreuzen, bewegten „makroökonomischen Aggregate“, worunter, in der Sprache des Autors, Bruttoeinkommen, Endverbrauch und Bruttoanlage von Kapital zu verstehen sind.

Was indessen das erhoffte Fazit solcher Rechnungen angeht, so scheint mir die Parallele mit dem vielerörterten „Schema Vanoni“, das *Mirabella* keineswegs anstehet einer eingehenden Kritik zu unterwerfen, lehrreich genug. Über diesen groß angelegten, von einer Auslese gewiegter Fachleute im Jahre 1954 an die Öffentlichkeit gebrachten Versuch, auf Grund eines Komplexes ineinander greifender Arbeitshypothesen, die zu jener Zeit als durchaus einleuchtend erscheinen durften, ein Programm zu entwickeln mit dem dreifachen Ziele, die damaligen Hauptübel der italienischen Sozial- und Wirtschaftsverfassung: Arbeitslosigkeit, Ungleichgewicht zwischen Süden und Norden, Passivität der Zahlungsbilanz innerhalb eines Jahrzehntes ganz oder größtenteils aus der Welt zu schaffen, war der tatsächliche Lauf der Ereignisse, in allen wichtigsten Punkten, mit bestürzender Eile hinweggeschritten.

Die schnelle Entfaltung der Blüte des italienischen „Wirtschaftswunders“, das 1954 im Norden des Landes kaum erst sich anbahnte, hatten die Autoren des „Schemas“ so wenig vorhersehen und in ihre Planungen einstellen können, wie den Umfang und das Wachstum der gleichfalls noch auf embryonaler Stufe verharrenden Menschenflucht aus dem landwirtschaftlichen Süden an die Brennpunkte des industriellen Dreiecks Turin—Mailand—Genua und in das nördliche Europa, die in eine bedenkliche demographische Verarmung weiter südlicher Binnenbereiche, eine Extensivierung, wenn nicht Preisgabe zahlreicher Landwirtschaftsbetriebe, die schon bisher Grenzcharakter getragen, zugleich eine „Absahnung“ der südlichen Bevölkerung um alle jüngeren, geistig und körperlich tüchtigeren Kräfte ausarten zu wollen drohte, Kräfte, deren Verfügbarkeit für den Aufbau einer eigenständigen, dem Wettbewerb des In- und Auslandes standhaltenen Industrie unumgänglich waren. Sollten *Mirellas* Berechnungen und Ausblicke in die Zukunft nicht ebenso Gefahr laufen, vom Siebenmeilenschritt der Ereignisse überholt und in die Archivräume des ewig Gestrigen verwiesen zu werden wie *Vanonis* so lebhaft begrüßter und Jahre hindurch als „kanonisch“ betrachteter wirtschaftspolitischer Gestaltungsentwurf? Dessen Fehlschlag, mit dem der Verfasser, wie

gesagt, sich eingehend auseinandersetzt, macht diesen jedoch im Glauben keineswegs irre, mit dem eigenen Verfahren brauchbare Handhaben gewonnen zu haben für die Ausarbeitung eines Programmes, das zum Umbruch der jetzigen einseitigen Standortverteilung führen und die Schärfe der landschaftlichen Gegensätze im Aufbau des Gerüsts der nationalen Produktion immerhin wesentlich sollte abschwächen können.

Ich muß es mir versagen, hier seinen Darlegungen genauer zu folgen; hervorgehoben sei nur deren eindrucksvolles Ergebnis, das allein schon um das Verhältnis des süd-nördlichen Pro-Kopf-Einkommens, das bis 1960 sich herausgebildet, den höheren Stand zurückzugewinnen zu lassen, den es 1950 eingenommen hatte und von dem es im vergangenen Dezennium, ungeachtet der für den Süden aufgewendeten Milliarden, enttäuschenderweise abwärtsgeglitten war, unvergleichlich viel größere Lasten dem öffentlichen Haushalt auferlegt werden müßten, als er sie bisher für dieses „andere Italien“ getragen hatte.

In der Tat hält er es für notwendig, soll der Rückschlag des vergangenen Jahrzehntes, diese Folge der einseitigen Schnelligkeit des nördlichen Aufschwungs, mit welcher der Süden, obschon auch in Bewegung, doch entfernt nicht vermocht hatte Schritt zu halten, in einem weiteren Jahrzehnte, bis 1970, lediglich eingeholt werden, der südlichen Wirtschaft Kapitalspritzen zu verabfolgen, die er auf 20 Milliarden Lire beziffern will. Und an einer späteren Stelle wird ergänzend hinzugefügt, nur dann könne man hoffen, das südliche Einzelinkommen dem nördlichen vollständig anzugleichen — nicht nur anzunähern, nach *Vanonis* Vorgang —, wenn es gelinge, die südliche Produktionsfähigkeit auf doppelte Höhe der nördlichen aufwärts zu züchten und zwei Dezennien lang sie auf dieser Stufe fest zu verankern.

Deutlicher noch offenbart eine vom Autor veranstaltete zeitliche Berechnung die zwischen den Landhälften fortdauernde Unausgewogenheit: der nicht weniger als elfjährige Vorsprung, den bis 1950 der Norden dem Süden abgewonnen hatte, war bis 1960 um weitere vier Jahre gestiegen, so daß, um die Parität herzustellen, es eine auf fünfzehn Jahre verlängerte Durstspanne zu bewältigen gilt. Dabei bleibt immerhin Voraussetzung einer gesunden Finanzpolitik, daß die Kosten, die im Quadrat gleichsam dieser Einbuße zunehmen dürften, nur aus echten volkswirtschaftlichen Überschüssen, nicht auf dem Schleichwege vermehrten Notendruckes aufgebracht werden.

Kann Italien, fragt mit Recht der Verfasser, Kraft und Entschluß finden, so unendlich viel größere Mittel für den Süden mobil zu machen, ist überhaupt ein demokratisches Staatswesen, dessen Regierungen und Parteikoalitionen ständig wechseln und dessen Fi-



nanz, von überall her, einem gleicherweise ständigen Generalangriff ausgesetzt sind, einer so lang dauernden, in der Vergangenheit noch nie erhörten Zusammenballung öffentlicher Hilfsquellen auf ein einziges Ziel hin im Ernste fähig? Dieser Zweifel mündet in Worte der Warnung: *Mirabella* erklärt es für unsinnig, einem fernliegenden Besseren, dem Ausgleich zwischen Süden und Norden, viel Gutes von größerer Dringlichkeit aufzuopfern; die größere Gleichmaschigkeit des Industriestandort-Netzes darf nicht erkaufte werden mit einer Vergeudung nationalen Kapitals noch mit allzu einschneidenden Abstrichen an anderen Bedarfsposten. Und um sicher zu sein vor etwaigen Mißdeutungen und Verabsolutierungen der eigenen Schlüsse und Rechnungsergebnisse stellt er die endgültige Entscheidung in das Befinden der politischen Leitung, die denn auch allein dafür zuständig ist.

Die entwickelten Postulate gelten natürlich nur *rebus sic stantibus*: bei Fortdauer des italienischen Wirtschaftsaufschwungs, wie sie auch anderen neueren Schätzungen zugrunde liegt<sup>6</sup>. Sollte diese Entwicklung eines Tages zum Stillstande kommen, der Auftrieb von einem Konjunkturreinbruch abgelöst werden, der als mehr sich entpuppt denn nur eine „Rezession“, so dürfte mit folgenschweren Umschichtungen und Rückwärtsbewegungen strukturellen, psychologischen, beruflichen, siedelgeographischen Charakters ziemlich sicher zu rechnen sein: einem Heimwärtsströmen von Arbeitskräften bäuerlichen Ursprungs, die in ihren städtischen Tätigkeiten sich nicht mehr zu halten vermögen. Die apokalyptische Prophezeiung des italienischen Notenbankleiters *Guido Carli*, die heutige „Entwicklung ohne Inflation“, wie man sie bisher wenigstens angestrebt hatte, drohe bei Fortdauer und Verhärtung des jetzigen Linkskurses in eine „Inflation ohne Entwicklung“ umzuschlagen, könnte dann schnell genug bittere Wirklichkeit werden.

Dieser Rückbildungsfall darf auch bei neuen Zukunftsprogrammen nicht außer acht bleiben, deren hypothetischer Grundbau die nötige Bestimmtheit mit Biegsamkeit vereinigen muß; ein Beharren auf starren Formeln lehnt *Mirabella* selbst als verderblich ab. Dagegen besteht seine pessimistische Aussage, der Einsatz privater und öffentlicher Mittel habe bisher nicht ausgereicht, eine wahrhaft eigenständige, auf sich selbst ruhende Wirtschaft ins Dasein zu rufen, für das Jahrzehnt, das 1960 abschließt, zu Recht; erst im jetzigen Dezennium scheint sich der Horizont, wenigstens fürs erste, etwas aufzuhellen<sup>7</sup>,

<sup>6</sup> So jener *Di Nardis*, der einen Anstieg des südlichen Pro-Kopf-Einkommens bis 1970, hinausgehend über die Ziffer *Vanonis* für 1965, auf 75 vH des nationalen Durchschnitts glaubt ins Auge fassen zu können (*Inf. Svimez*, XVI, 1963, Nr. 13/14, S. 309).

<sup>7</sup> 1950—1960 hatte erstmalig der Zuwachs des südlichen Pro-Kopf-Einkommens mit 16 vH die Vergleichszahlen im industriellen Norden — 7,4 vH — und in



und so ist die Hoffnung vielleicht nicht ganz unbegründet, daß der künftige Ablauf die auf ihn gezogenen Wechsel, wenn auch verspätet und mit gelinden Nachlässen, am Ende doch honorieren werde.

Als Bedingung und gleichsam Kaufpreis einer Fortdauer des jetzigen Bestandes, den der Süden auf Kosten der nationalen Gesamtheit, i. e. S. des nördlichen Steuerzahlers zu genießen erhält, scheint es dem Autor unerläßlich, daß der Abfluß südlicher Arbeitskräfte in nördlicher Richtung etwa das bisherige Aus- und Schrittmäß beibehalte, daß somit nochmals Süd- und Inselitalien einen Wanderverlust an den Norden hinnehmen müsse, der sich um weitere 2 Millionen zu bewegen hätte. Demnach wäre der Süden auch ferner genötigt, für die Sachkapitalhilfe, deren er zur Einholung des nördlichen Wirtschaftsvorsprungs bedarf, eine Gegenausfuhr menschlichen Kapitals in die Waage zu werfen, die nach Menge und Artung sich als unersetzbar herausstellen könnte, soll der eigene südliche Industrieaufbau fortgesetzt und vollendet werden.

Das statistische Schlußkapitel wiederholt die schon im Text angeführten Aufstellungen der beiderseitigen Wirtschaftsbilanzen des Ablaufes der rohen und reinen sozialen Erträgnisse sowie deren Einzelposten, des absoluten und relativen Wachstums der Hilfsquellen im Süden und Norden, des Umfanges und der Zusammensetzung des privaten Verbrauches, endlich der Rohkapitalanlagen, wiederum aufgliedert nach den verschiedenen Bestimmungen.

Friedrich Vöchting, Basel

---

Gesamt-Italien — 9,3 vH — ganz beträchtlich hinter sich gelassen, nachdem er während des vergangenen Jahrzehntes noch in wesentlich schleppenderem Tempo verlaufen war; und 1962 soll dieser endlich vom Süden angetretene Vormarsch, nach den mir heute zugänglichen Daten, einen noch schnelleren Rhythmus eingeschlagen haben (*Inf. Svimez*, XVI, 1963, Nr. 9/10, S. 226, und Nr. 15, S. 378).